

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 10 (1958)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Allegra  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-963397>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE WELT IM RADIO

## DIE HUTTERITEN IN CANADA

ZS. Von einer interessanten protestantischen Gemeinschaft, welche die Canadier "Hutteriten" nennen, erzählte kürzlich H. Wheeler im 2. Programm des englischen Radios. In den Städten West-Canadas kann man hie und da seltsam-altmodisch gekleideten Menschen begegnen, die aus dem dunkeln Wald entsprungen scheinen: die Männer mit langen Bärten und schwarze, breitrandige Hüte tragend, die Frauen in langen, weiten Bauernröcken mit einem Tuch um den Kopf. Das sind die Angehörigen der Hutteriten-Kirche, Siedler deutscher Abstammung, die auf Gemeinschaftsbasis Landwirtschaft betreiben. Im südwestlichen Saskatchewan, auf einem baumlosen Plateau zwischen Hügeln, ca. 26 Km. von der nächsten Stadt, steht eine ihrer Kolonien, die Wheeler aufsuchte.

Sein erster Eindruck war die Niedlichkeit des Ganzen, alles gedrungene, weisse Häuser, die landwirtschaftlichen Gebäude in hellem Gelb. Im Innern der Häuser traf er die Familie Kleinsasser, der Vater war ein stattlicher Mann in den Vierzigern mit einem schwarzen Bart, seine Frau rundlich, herzlich und lustig. Sie besaßen 10 Kinder, meist Mädchen in allen Altersstufen. Der Vater erzählte, wie seine Vorfahren vor ca. 80 Jahren Europa verlassen hätten, um auf dem neuen Kontinent Glaubensfreiheit zu suchen und auch zu finden. Grundlagen der Hutteriten bilden Widerstandslosigkeit und Gütergemeinschaft. Sie weigern sich, zu kämpfen, aber auch, ein Amt zu versehen oder zu stimmen. In der Kolonie lebten ca. 20 Familien, ca. 100 Menschen, auf einem landwirtschaftlichen Betrieb von ca. 45 Km<sup>2</sup>. Würde die Kolonie weiter anwachsen, wie es den Anschein macht, so müsste irgendwo wieder eine neue gegründet werden.

Die Männer wählen ihren Pfarrer selbst, (Abstimmungen sind also doch nicht ganz verpönt), den sie als geistlichen wie weltlichen Vorsteher anerkennen, ferner einen landwirtschaftlichen Direktor und eine Kommission der Aeltern. Alles wird gemeinschaftlich angeschafft, sogar das Material für die Kleider. Die Hutteriten haben in Canada einen sehr guten Namen als fähige Farmer und besonders für die technisch-maschinelle Weise, mit der sie rasch und wirksam arbeiten. Jede Familie bekommt eine Wohnung und einen kleinen Betrag an Taschengeld. Sie essen alle zusammen in der Ess-Halle, einem tadellos sauberen und freundlichen Ort an langen Tischen, einer für die Männer und Knaben, und einer für die Frauen und Mädchen. In der Familie wurde untereinander noch deutsch gesprochen, obwohl die Kinder alle das kanadische Englisch fliessend beherrschen. Heiraten werden aus Liebe geschlossen, hier hört nach der Erklärung eines der Mädchen die elterliche Autorität auf. An den Abenden nähen die Frauen oder lesen. Sie dürfen aber keine illustrierten Zeitschriften und Magazine kaufen, und auch das Radio ist verpönt, vom Fernsehen zu schweigen. Man geht früh zu Bett und früh wieder heraus.

Die Canadier schätzen die Hutteriten als glückliche, heitere und gut ausgeglichene Leute. Es handelt sich hier wirklich um eine klassenlose Gesellschaft, in welcher sich alle gleich kleiden und gleich arbeiten. Jedermann, auch die Kinder, haben eine Aufgabe auf der Farm, weiss aber auch, dass bei Krankheit und im Alter für ihn gesorgt ist. Verbrechen, Selbstmorde, Scheidungen, sind fast unbekannt. Es wird sogar behauptet, dass es nicht einmal Familienstreitigkeiten gebe.

Wie allerdings grössere Menschengruppen, zB. die Arbeiterschaft, nach solchen Grundsätzen leben soll, wissen die Hutteriten selbst nicht zu sagen. Nach ihren Erfahrungen bilden Kolonien von 100 Menschen das zulässige Maximum für diese Lebensweise.

## DER PROTESTANTISCHE SENDER AUF DEM MARSCH

FH. An der diesjährigen Abgeordnetenversammlung des Kirchenbundes wurde die Frage der Errichtung eines internationalen protestantischen Radiosenders in der Schweiz erneut aufgegriffen. Die letztjährige Tagung hatte bekanntlich beschlossen, darauf nicht einzutreten. Nun hat sich aber ein Verein zur Errichtung eines solchen Senders gebildet, dessen Initianten ihre ursprünglichen Bedingungen und Vorschläge stark modifiziert haben. Die bernischen Delegierten konnten es durchsetzen, dass der Kirchenbund eine Kommission bestellte, welche die ganze Frage neu studieren soll.

Dass das Projekt irgendwie verwirklicht werden muss, liegt auf der Hand, wir haben die Gründe dafür hier schon früher eingehend dargelegt. Immerhin ist nicht mit einer raschen Verwirklichung zu rechnen. Es müssen deshalb weitere Anstrengungen unternommen werden, um endlich vermehrte Sendungen in geeigneter radiofonischer Form, die aus protestantischem Geist geboren sind, über den Sender Beromünster zu schaffen. Unsere Wirksamkeit steht in dieser Beziehung in keinem Verhältnis zu der aus andern Lagern, dem materialistischen und dem katholischen.

## Von Frau zu Frau

### A L L E G R A

EB. Beinahe hat man es sich vielerorts angewöhnt, unter Bergwohnern und Bergbauern nur etwas Bedauernswertes zu sehen. Nur die Schwere ihrer Arbeit, ihre Abgeschiedenheit, die Mühsal ihrer Wege wird ins Auge gefasst. Aber es gibt - glücklicherweise - auch eine andere Seite.

Berührt es nicht eigenartig, dass ausgerechnet jener Volksteil, der nur in den Bergen ansässig ist (oder zum mindesten war), als Begrüßungsformel das wunderschöne "Allegra" = "Freue Dich" kennt? Sie kennen etwas von jener schon leicht südlich angehauchten Lebensfreude, die auch über den härtesten helvetischen Winter siegt und sich in den kurzen Sommermonaten verströmt wie die heimatlichen Bergblumen.

Und sie haben Grund zur Freude, trotz allem und erst recht. Trotz allem und erst recht sind sie Herr und Meister bei sich zuhause und in ihrem Beruf. Sie arbeiten, sogar streng und mühselig; aber sie kennen die Hetze der Städte nicht. Sie kennen auch ihre Begehrlichkeit und ihre Verlockungen wenig. Sie haben ein wohl gerundetes Arbeitsjahr, das mit dem natürlichen Rhythmus des Jahres harmonisch übereinstimmt. Und sie kennen die Gemeinschaft, die in den Städten längst aufgelöst und mühsam durch künstliche Gebilde ersetzt und erst allmählich wieder zu einem "natürlichen" Gebilde wachsen muss.

Da ist im Dorfe jene Gemeinschaft von Bauern, die beschliesst, dass bis zum Donnerstag jeder Bauer die an seine Wiesen grenzenden Grabenbäche zu reinigen habe oder dass aber Sonntag die Rinder auf die Alpengetriebe werden müssen und die es dann alle durch den Ausrufer wissen lassen. Ohne viele geschriebene Gesetze lebt da eine kleine Gemeinschaft nach alter Tradition. Keine Frau würde den Brunnen benützen, bevor nicht das Vieh getränkt wurde, und keine Frau würde der andern den Brunnen streitig machen, wenn sie durch Aufstellen ihres Eimers mit dem Hauszeichen ihren Willen kundgetan hat, dass sie an diesem Tag waschen will. Da kommen höchstens die Fremden, die glauben, ein Brunnen sei dazu da, ihn zu verunreinigen, diese verachteten Fremden, die von den alteingesessenen Rechten und Pflichten, von Anstand und Würde überhaupt keine Ahnung haben und die unter einem "Allegra" nur eine sinnlose Ausgelassenheit und ein rüpelhaftes Sich-gehen-lassen verstehen. Wie gut, dass der Sommer nur kurze Zeit dauert - und besonders der Feriensommer!

Und mehr Grund gibt es noch zur Freude. Wo sonst als in solchen Dörfern und Weilern können Kinder so harmonisch ins Leben der Erwachsenen hinein wachsen? Da geht das Kind mit Vater und Mutter aufs Feld. Es spielt in ihrer Nähe, bis es selbst alt genug ist, Hand anzulegen. Und am folgenden Tag hackt der Vater das Holz vor dem Haus, und die kleinen Buben und Mädchen tragen es der Mutter ins Haus oder zur Beige hinter dem Haus. Der Briefträger geht bedächtig Schritt für Schritt durchs kleine, gedrängte Dorf und führt seinen Zweijährigen an der Hand. Es eilt ja nicht so sehr, und der gleiche Briefträger vermag mit der grössten Gelassenheit um 11 Uhr einen Express-Brief auf seiner gewöhnlichen Tour zu bringen. Er habe gedacht, es werde ja nicht so pressieren. Auch er ist Herr und Meister über sein Tun und Lassen und handelt nach seinem eigenen Ermessen. Und da ist der Schmied und der Bäcker, und überall sind Kinder mit dabei.

Wie aber ist es bei uns zuhause? Der sagenhafte Vater verschwindet am Morgen früh, in vielen Haushaltungen kommt er mittags heim, in andern auch nicht. Vielleicht erzählt er etwas von seinem Tun, vielleicht auch nicht. Und wenn er etwas erzählt, so sind es vielfach so abstrakte Dinge, dass ein Kind nichts damit anfangen kann. Es weiss ja auch gar nicht einmal, wie es aussieht am Arbeitsplatz des Vaters. Und überhaupt, die meisten Väter geben sich ja nicht mit Holz und Kartoffel, oder mit Pferdegeschirr oder Brot ab, sondern mit Papier und Schreibmaschinen und Telefonen. Und es pressiert immer schrecklich, und sie sind so sonderbar ungeduldig. Manchmal fährt man aus mit ihnen, und es begegnet einem eine Kuh-oder eine Geissen-oder eine Schafherde. Aber das sind keine interessanten Begegnungen, das sind nur aufregende Störungen, die das Tempo verhindern... Allegra!

## Die Stimme der Jungen

### KEIN SILBERSTREIF AM HORIZONT ?

GJ. Die Malerei hat vom Impressionismus bis zu Chagall, Miro, Klee und Picasso eine ungeheure Entwicklung erlebt. In der Literatur unserer Zeit zeigt sich eine Abwendung vom psychologischen Realismus des 19. Jahrhunderts hin zu einer neuen Art des Denkens, zu einem neuen Welt- und Menschenbild.

Der Film aber, einst bestimmt durch das Zeitgefühl - man denke an den deutschen expressionistischen Film oder an den poetischen Leitbildpessimismus in den Filmen von Carné - lebt ganz in der Welt des 19. Jahrhunderts. Psychologie und "Story" sind bestimmend. Die Möglichkeiten der Montage, die bei Eisenstein das Grundelement filmischer Kunst war, sind vergessen. Heute triumphiert beim Film der Stil der "Ufa" und der Stil Hollywoods in den dreissiger und vierziger Jahren: die psychologisch unterbaute Story, von guten Schauspielern gut gespielt, handwerklich sauber (was heisst das schon) inszeniert (aber ohne jeden künstlerischen Funken), technisch sehr gut fotografiert aber mit einer bemühenden Ahnungslosigkeit im Ausnützen der Mittel des Bildes) - kurz, ein photographierter Roman des 19. Jahrhunderts.

Man sollte doch meinen, dass auch der Film sich den Strömungen der Zeit nicht verschliessen sollte. Man sollte doch glauben, dass die Entwicklung der Literatur bis zu Kafka, Beckett und Lonesco auch beim Film nicht spurlos vorbeigehe.

Aber wie selten zeigt sich der oft zitierte Silberstreif am Horizont. Wie selten sind die Filme, die mehr sind als flacher Abklatsch der Wirklichkeit; Filme, die ein neues Zeitgefühl verraten und es mit den filmischen Mitteln gestalten, wie etwa Orson Welles genialer "Citizen Kane" oder Fellinis barocke, über den Realismus hinausführenden Filmdichtungen oder die auf grossartige Weise missglückte "Lola Montez" von Ophüls.

Der Film steht in Gefahr, eine anachronistische Kunst aus zwei -

ter Hand zu werden, wenn die formale und inhaltliche Erstarrung anhält. Die abgedroschene Formel: "Ein Film muss filmisch sein", bedeutet letzten Endes nichts anderes als: der Film muss sich auf sich selbst besinnen und mit der Zeit gehen; er muss aktuell und modern werden. Wo aber bleiben diese Filme?



Die Mannschaft des Unterseebootes in dem bemerkenswerten deutschen Film "Haie und kleine Fische", einem Versuch der Auseinandersetzung mit einem Stück Vergangenheit.

### NEUES AUS FILM - DEUTSCHLAND

- Wie "Kirche und Film" berichtet, lehnt der Gemeinderat von Oberammergau eine Verfilmung der dortigen Passionsspiele nach wie vor ab. Auch ein Millionenangebot von amerikanischer Seite vermochte diesen Standpunkt nicht zu ändern.

- Nach der gleichen Quelle hat ein bekannter Münchner Produzent erklärt, man müsse den Mut haben, "zuzugeben, dass wahrscheinlich das sicherste Mittel zur Ueberwindung der Schwierigkeiten die Erstellung besserer, d. h. interessanterer Filme sei" (neben Vorführung der Konzentrationsbestrebungen). Auch das Blatt der Kino-Besitzer ("Film-Echo") ruft nach publikumsstarken Filmen und fordert die Verleiher und Produzenten auf, sich "vom billigen Unterhaltungsfilm" zu distanzieren.

- KuF. Bei einem Gespräch zwischen Vertretern der evangelischen Kirche und der Filmwirtschaft in Reutlingen, schälten sich folgende Gesichtspunkte heraus: 1. Die Kirche fordert nicht nur Problem- oder gar religiöse Filme, sie lässt den Unterhaltungsfilm sogar bis zum Kriminalreisser gelten, sofern er "echt", dh. die Illusion als solche erkennbar ist. 2. Die Filmwirtschaft erkennt die Bemühungen der Kirche um Hebung des Niveaus der Spielfilme an und bemüht sich selber in dieser Richtung. Sie verlangt aber von der Kirche ein tieferes Eindringen in die Materie "Film", um zu einem gerechteren Urteil zu kommen. 3. Man ist sich einig darüber, dass die von zahlreichen Menschen gewünschte Flucht in die Traumwelt der Filme bewusst für das Ziel freudvollerer Lebensgestaltung genutzt werden sollte und dass dies nur durch gemeinsame Bemühungen erreicht werden kann.

- Der Nazi-Regisseur Veit Harlan ("Jud Süß") hat in Spanien mit den Aufnahmen zu einem deutsch-italienisch-spanischen Gemeinschaftsfilm begonnen: "Philipp II., der katholische König". Eine Umfrage des "Film-Echo" bei den Kinobesitzern hat ergeben, dass die Mehrheit unter ihnen der Auffassung ist, der Besucherrückgang sei auf die hohe Zahl uninteressanter Filmstoffe zurückzuführen. Der Publikumschmack habe sich geändert, auch ginge eine zunehmende Zahl der Filmbesucher nicht mehr wahllos wie früher "ins Kino", sondern man suche sich seinen Film aus. "Der billige Durchschnitt geht gar nicht mehr". - Die in der Öffentlichkeit gegen das "Deutsche Institut für Film und Fernsehen" gerichteten Vorwürfe haben sich nach einer Erklärung des bayrischen Kultusministeriums als nicht stichhaltig erwiesen.

### DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschaun.

Nr 824: Neubau des Zürcher Kunsthhauses und Sammlung Bühler - Riesenkabarett - Hinter den Kulissen eines Kinos - Internat. Pferderennen in Morges.

Nr. 825: Denkmal für den Dichter des Schweizerpsalms (Leonh. Widmer) Der Saffa-Teppich - Rettung im Hochgebirge - Tour de Suisse